© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Reise nach Island und vierzehn Tage am Mývatn.

(Juni—Juli 1895.)

Ornithologische Beobachtungen

von

Dr. med. J. Riemschneider.

(Fortsetzung.)

Spezialbeobachtungen.

Es bleibt mir nur noch übrig, die Einzelbeobachtungen, die ich in Nordisland gemacht habe, bei Beschreibung der beobachteten Arten zusammen zu fassen

Falco gyrfalco (isländ. „falki," selten scheint auch die Bezeichnung „valr" gebraucht zu werden, ich habe sie einige male aus dem Munde der Landleute gehört.[1]) Nur ein einziges mal bin ich mit dem Jagdfalken zusammengetroffen, bei schon vorher beschriebener Gelegenheit, obgleich er, wie mir gesagt wurde, im Nordlande nicht selten sei. Der Horst befand sich gegen zweihundert Fuß hoch über der Fläche des ebenen Erdbodens, an einer Felswand, die unterhalb des Nestes glatt und fast senkrecht abfällt, ungefähr fünfzig Fuß oberhalb einige Vorsprünge zeigt, von welchen aus mit der Operation des Nestausnehmens begonnen werden konnte. In der Umgebung des Horstes waren in gleicher Höhe vom Erdboden wie der Horst einige Felsvorsprünge, weiß von den Exkrementen der alten Vögel, welche ihren Sitz auf einzelnen, bestimmten solcher Hochwarten inne zu halten scheinen, um von dort aus ihr Jagdgebiet zu überschauen. Auf einer dieser Warten befand sich ein alter Falk, er flog indessen ab, als der Horst ausgenommen wurde, und zeigte sich später nicht mehr. Von seiner Färbung war aus der Entfernung nichts genaueres zu erkennen, nur so viel konnte man sehen, daß sich die Unterseite blendend weiß von dem Felsenhintergrunde abhob, während die Oberseite recht dunkel war. Der Horst befand sich etwa armtief in einer kleinen höhlenartigen Vertiefung der Wand, über seinen Aufbau habe ich nichts erfahren. Er enthielt drei Junge, die am Tage des Ausnehmens (am 27. Juni) nicht die volle Größe einer Nebelkrähe hatten, aber durch das gesträubte Gefieder und die hängenden Flügel viel größer aussahen; sie waren mit einem reichen, weißen Dunenkleide versehen, aus welchem an der Oberseite hier und da dunkele Federn hervorsproßten. Auf den Boden gesetzt hockten sie mit hängenden Flügeln auf den Fersen, glotzten halb erstaunt, halb ärgerlich mit den dunkelbraunen Augen und hieben mit den graublauen Schnäbeln nach der zufassenden Hand, ohne die ebenfalls graublauen Fänge zu gebrauchen. Während des Transports, oder sonst in eine ihnen unangenehme Stellung versetzt, ließen sie ein gellendes Zetergeschrei hören. In Skutustadir

[1]) cf. 13. Gröndal, Isländische Vogelnamen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurden sie in einem leeren Stalle untergebracht und erhielten erlegte Vögel, bei welcher Nahrung sie wohl gediehen, so daß sie, als ich sie am 17. Juli in Granton zum letzten mal sah, ein fast vollständiges Federkleid angelegt hatten, aus dem nur vereinzelte Dunen hervorragten. Die Federn waren nur auf der Unterseite weiß, mit kleinen, schwarzen Endflecken, auf der Oberseite fast ganz dunkel graubraun mit wenig weiß nach dem Kiel zu.

Ein Ei des Vogels, welches ich in Akreyri erhielt, mißt in der Länge 6,1 cm, in der Dicke 4,8 cm. Es sieht bauchig aus, die Schale ist nicht glatt und ohne Glanz. Die gelblichweiße Grundfarbe ist beinahe vollständig verdeckt durch zahllose mattfarbige bräunlichrote feine Spritzflecken, zu denen noch mehrfach intensiver und dunkler gefärbte braunrote Spritzflecken kommen, welche — näher dem spitzen Pol, als dem stumpfen — einen deutlichen, breiten Fleckenkranz bilden.

Falco aesalon. (isländ. „smirill.") Fast täglich besuchte ein Exemplar des Merlinfalken die kleinen Lavakrater bei dem Pfarrhause von Skutustadir, er saß dann nicht selten auf einem Steine ganz still da, auf eine günstige Gelegenheit zur Ausführung eines Raubüberfalles wartend; war diese dann gekommen, so bog der kleine Räuber plötzlich um einen Basaltvorsprung und erschien unvermutet und mit reißender Schnelligkeit stoßend mitten in einer Brut von Steinschmätzern oder einem Schwarm von Odinshühnern, indessen mißlang ein Angriff auf die letzteren nicht selten wegen ihrer Fluggewandtheit. Hauptsächlich scheint der Merlin hier auf die ebengenannten Vögel und ihnen an Größe ähnliche zu jagen, doch habe ich auch die Überreste einer von ihm geschlagenen Sterna macrura in seinem Lieblingsjagdrevier gefunden. Auf den sumpfigen Wiesenflächen und über dem Wasserspiegel, wo sich keine so günstigen Sitz- und Versteckgelegenheiten für diese Falken bieten, habe ich ihn im Ganzen selten jagen gesehen.

In der „Graun" entdeckte ich am 1. Juli einen frisch verlassenen Horst dieses Vogels. In der Nähe des Horstes befanden sich auf Lavablöcken ganz ähnliche Sitzplätze des alten Vogels, wie um den Horst des Jagdfalken, sie waren durch ihre weiße Farbe auf weithin gegen den völlig schwarzen Lavahintergrund erkennbar. Das Nest war in ungefähr vierfacher Mannshöhe auf einem Lavafelsen so angebracht, daß man es unmittelbar nicht erreichen konnte, ohne einen Sturz zu riskiren. In Mödruvallir gelang es mir, zwei Eier des Merlin zu erhalten. Dieselben zeigen in Form, Schalenoberfläche und Zeichnung viel Ähnlichkeit mit den Eiern des Jagdfalken; natürlich ist die Größe eine viel geringere, die Eier messen:

Längsdurchmesser		Dickendurchmesser
4,4 cm	und	3,25 cm
4,1 „	„	3,25 „

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Grundfarbe ist dieselbe, wie beim Jagdfalkenei, die Spritzflecken sind dunkler und von mehr rotbrauner Farbe, die intensiver gefärbten unter ihnen sind nicht zu einem Kranze geordnet, sondern gleichmäßig über das ganze Ei verstreut.

Corvus corax (island. „hrafn.") Der Kolkrabe gehörte überall zu den häufigen Vögeln, ein weißes Exemplar habe ich nicht bemerkt. Das Nest stand an Bergwänden, stets so, daß es nur unter großen Schwierigkeiten erreicht werden konnte. Am 19. Juni konnte ich beobachten, daß die Jungen das Nest noch nicht verlassen hatten, vom 29. Juni an habe ich nur flügge Junge gesehen.

Anas boschas (am Myvatn „stora gráönd" auch „grönhöfda gráönd.") Wenn man die Märzente auch nicht zu den seltenen Brutvögeln des Myvatn zählen darf, so ist sie doch hier auch nicht gerade häufig im Vergleich mit dem massenhaften Vorkommen der verschiedenen Taucherentenarten. Bei Skutustadir habe ich sie nicht gefunden, vermutlich, weil ihr die Vegetation hier nicht geeignet erscheint, bei Kalvaströnd am östlichen Ufer war sie in mehrfachen Exemplaren unter der Menge der übrigen Enten bemerkbar, und auf Slutneß sah ich sie in ziemlicher Anzahl; das dichte Weidengestrüpp, das einen großen Teil dieser Insel bedeckt, gewährt ihr, so wie den übrigen Schwimmenten, die nötigen Verstecke zur Anlage ihrer Nester. Von denselben standen diejenigen, welche ich gesehen habe, auch durchweg auf dem Boden unter dichtem Gesträuch, sie waren in der Weise verfertigt, daß eine seichte, von der Ente selbst gescharrte Bodenvertiefung mit dürren Blättern und Grashalmen gefüttert war und denselben einige wenige Federn beigemischt waren. Auf dieser Fütterung lagen die Eier, von denen die größte Anzahl in einem Neste acht betrug; alle übrigen Nester enthielten weniger, doch waren sie vorher schon einmal beraubt worden.

Die ersten Dunenjungen sah ich am 29. Juni, am 1. Juli befanden sich nur noch in den wenigsten Nestern Eier.

Anas strepera (von den Landleuten am Myvatn „gráönd" genannt, ebenso wie A. acuta; beide Arten heißen auch je, nachdem sie von A. boschas oder von A. crecca unterscheiden werden sollen „littla gráönd" oder „stora gráönd.") Das Nest gleicht völlig dem von A. boschas, ebenso das Gelege, nur sind die Eier von geringerer Größe. Die Jungen schlüpfen Ende Juni aus. Diese Ente ist am Myvatn nicht häufig.

Anas acuta. Etwas häufiger als die vorige Art. Verhältnisse der Nestanlage und der Brutzeit dieselben, wie bei den eben beschriebenen beiden Arten; zwar erhielt ich am 30. Juni ein Gelege, welches sehr wenig bebrütet war, doch ist das ein Ausnahmefall. Die Eier unterscheiden sich von denen der A. strepera

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

durch eine langgestreckte, an beiden Polen mehr zugespitzte Gestalt; die Maße von zwei in meinem Besitz befindlichen Eiern betragen:

Längendurchmesser		Dickendurchmesser
5,7 cm	und	3,9 cm
5,9 „	„	3,8 „

Anas crecca (am Myvatn „littla gräönd" genannt), kommt bei Kalvaströnd und auf Slutneß öfter vor, als A. boschas, ohne deswegen häufig zu sein. Die Nester standen unter Weidengebüsch oder im hohen Grase versteckt und glichen bis auf die etwas geringere Größe vollkommen denen von A. boschas. Am 29. Juni waren erst wenige Junge ausgeschlüpft, doch waren die Eier in allen Gelegen fast völlig ausgebrütet und einige Tage später gab es wohl wenige Mütter, die noch nicht Brut führten. Maße zweier Eier:

Längsdurchmesser		Dickendurchmesser
4,5 cm	und	3,2 cm
4,6 „	„	3,2 „

Am 27. Juni sah ich ein Männchen von A. boschas, welches noch das volle Prachtkleid trug. Die Männchen von A. strepera, acuta und crecca dagegen waren um diese Zeit fast völlig in das schlichte Sommerkleid gehüllt und hatten nur noch wenige Federn des Hochzeitsschmuckes übrig.

Anas penelope („raudhofda gräönd,") kommt am Myvatn überall und in nicht unbeträchtlicher Anzahl vor, doch zeigt sie die Scheu sämtlicher hiesiger Schwimmenten vor dem Menschen und läßt denselben ohne abzufliegen nie so nahe an das Nest herantreten, wie verschiedene Taucherarten. Zum ersten mal sah ich ein unbebrütetes Gelege am 21. Juni, doch wurden am 29. noch zahlreiche frische Eier gesammelt, und Junge habe ich in der Zeit meines Aufenthaltes am Myvatn nicht gesehen. Es scheint, als ob diese Ente mit dem Brutgeschäft später fertigt wird, als die übrigen Schwimmenten, wie sich die Pfeifente ja auch sonst in äußeren und Lebensgewohnheiten von jenen mehrfach unterscheidet. Erlegte Männchen zeigten sich am 27. Juni noch beinahe im vollen Hochzeitskleide, wenn auch die Mauser z. T. schon begonnen hatte. Das Nest befand sich stets in großer Nähe des Wassers, gerne in der Weise angelegt, daß es auf einem niedrigen, senkrecht in das Wasser abfallenden Hange stand, von wo aus ein Sprung die Jungen direkt auf den Wasserspiegel gebracht hätte, dabei doch stets so hoch über dem letzteren, daß ein geringes Steigen des Wasser das Nest nicht gefährden konnte. Die vom Vogel selbst gegrabene, seichte Vertiefung, welche ausnahmslos die Grundlage sämtlicher Entennester hier zu Lande bildet, war mit grauen Dunen gefüttert, die aber stets eine beträchtliche Beimischung von Gras und Blättern enthielt, in manchen Nestern bestand die Hälfte des Fütterungsmaterials aus Gras.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Pfeifentennester standen sowohl inmitten der Brutkolonien anderer Arten, als auch isoliert hier und da im Sumpfe; die Vorliebe für eine Bedeckung des Nestes von obenher, sei es durch überhängende Steine, sei es durch überragende Pflanzen, habe ich an der Pfeifente nicht beobachten können, vielmehr standen die meisten Nester ganz frei da. Mehr als acht Eier habe ich in keinem Penelope-Neste gefunden. Beim Eiersammeln leeren die Leute Nester der Pfeifente völlig aus, indem sie behaupten, daß diese Ente, einmal vom Neste aufgescheucht, dasselbe auf immer verlassen; damit mag es zusammenhängen, daß ich einige male einzelne zerstreute Penelope-Eier auf dem Grase fand, indem das legende Weibchen, vom Neste aufgescheucht und nicht sogleich eine geeignete Stelle für einen zweiten Nestbau findend, das nächste Ei gleichviel wohin zu deponieren gezwungen ist. Bei keinem anderen der hier brütenden Vögel habe ich ein solches Verstreuen der Eier gesehen. Die Maße einer Anzahl von mir gemessener Eier betrugen im Mittel: Längsdurchmesser 5,5 cm, Dickendurchmesser 3,99 cm; dabei kommen Schwankungen vor, im Längsdurchmesser zwischen 5,3 und 5,9 cm, im Dickendurchmesser zwischen 3,75 und 4,2 cm.

Fuligula marila (isländ. „Dúkönd") brütet am Myvatn in größerer Anzahl, als jede andere Entenart. Schon auf dem Ljosavatn und dem Skjalfandafljot sah ich einzelne Pärchen und kleine Flüge dieser Art, am Myvatn war sie geradezu massenhaft vorhanden. Die Männchen, in ihrem ansprechend gefärbten Hochzeitskleide weithin kenntlich, hielten sich in kleinen Gesellschaften zusammen auf dem Wasserspiegel, den nahenden Menschen wachsamen Auges beobachtend, oder trieben sich einzeln umher, indem sie versuchten, den Weibchen, die eben nicht durch das Brutgeschäft in Anspruch genommen waren, mit Liebesanträgen zu nahen, jedoch geschah das zumeist nicht in der stürmischen Weise wie bei den meisten Arten, namentlich bei den Hyemalis-Erpeln, denen gegenüber das Benehmen der Bergenten-Männchen stets maßvoll und anständig erschien; wo ein Mütterchen mit Futtersuchen beschäftigt war, sei es nun, daß es das Gelege für kurze Zeit verlassen hatte oder sei es, daß es überhaupt nicht in der Lage war, brüten zu können, erschien zwar in der Regel auch ein Männchen und ließ sich dicht neben der betreffenden Ente nieder, indessen verhielt es sich ruhig und geduldig wartend und machte nur von Zeit zu Zeit die Erkorene seines Herzens durch ein ganz leises und tief klingendes „uhu" „uhu" auf sich aufmerksam. Eigentlich scheu waren um diese Zeit auch die Männchen nicht, man konnte sich den auf dem See befindlichen zu Boote bis auf zwanzig Schritt nähern, bevor sie aufflogen. In den letzten Tagen des Juni begannen sie ihr Prachtkleid mit der unscheinbaren Herbsttracht zu vertauschen, zugleich hörten auch ihre Annäherungen an die Weibchen mehr und mehr auf, und die Männchen zogen sich nun fast ganz aus der Nähe der Brut-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

plätze auf den offenen See zurück. Als ich am 20. Juni in Skutustadir eintraf, waren die meisten Bergenten noch mit Legen beschäftigt, und am 29. wurden noch frische Eier gesammelt, jedoch muß das Legegeschäft schon weit früher begonnen haben, da fast sämtliche Nester, die ich sah, schon die vollständige Ausfütterung von Dunen besaßen. Diese Ausfütterung wird aber von der Ente mit dem Legen der ersten Eier begonnen und, während die nächsten gelegt werden, vollendet, so daß erst die letzten Eier des ersten Geleges auf die völlig fertige Dunenunterlage abgelegt werden. Findet man also ein unvollständiges Gelege in ganz fertigem Neste, so ist dasselbe schon vorher beraubt worden. Die ersten Dunenjungen erschienen erst kurz bevor ich den Myvatn verließ, also zu Anfang des Juli.

Beim Einsammeln der Eier ließ Pastor J. in Skutustadir stets 4—5 in jedem Fuligula- Neste übrig; die Ente führe dann regelmäßig ihre Brut aus und suche im nächsten Jahre denselben Platz wieder auf, teilte er mir mit; an anderen Orten verfuhr man schonungsloser, indem der Ente höchstens drei Eier zum Brüten gelassen wurden. Die Weibchen von Fuligula marila brüten mit größtem Eifer, selten nur verlassen sie das Nest, um ein wenig Futter zu suchen und bald wieder zu dem Gelege zurückzukehren; das letztere wird beim Verlassen stets mit dem überstehenden Rande der Dunenfütterung warm zugedeckt, so daß ein solches zeitweilig verlassenes Gelege den Anblick eines länglich runden, in tellerförmiger Erdvertiefung liegenden Dunenballens bietet. Ebenso verfahren die sammelnden Leute, wenn sie eine Anzahl Eier aus dem Neste genommen haben; diese Bedeckung durch die Ente unterbleibt, wenn sie vom Neste gescheucht wird, dabei läßt sie den Störenfried bis auf wenige Schritte, zuweilen fast bis zur Berührung herankommen, bevor sie mit rumpelndem Geräusch und meist ohne Stimmlaut zu geben abfliegt. Eine Eigentümlichkeit dieser Art ist, daß sie bei solchem Abfliegen regelmäßig das Gelege beschmutzt. Niemals entfernt sich die weggescheuchte Ente weit vom Neste, sie fliegt nur bis zum nächsten Gewässer und beobachtet von dort aus mit leisem Knarren die Vorgänge am Nest, um auf dasselbe zurückzukehren, sobald die Störung vorüber ist. Einige Male konnte ich beobachten, daß die Bergente in das Nest eines Mergus serrator- Weibchens gelegt hatte; daß nicht etwa das Umgekehrte der Fall war, bewies die Dunenfütterung solcher Nester, die vollständig von dem Säger herstammte. Etwas größer, als sonst die Sägernester, sollen derartige von beiden Müttern in friedlicher Gemeinschaft bebrütet werden. Die beiden Gelege waren, wenn auch einander in dem engen Neste berührend, doch jedes von dem andern gesondert. Eierraub aus benachbarten Nestern habe ich bei den hier brütenden Entenvögeln nie constatieren können.

Das Nest der Bergente steht nie vereinzelt, sondern stets in der Nähe anderer Nester derselben Art oder einer Kolonie von verschiedenen Arten. Unter allen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Umständen wird — wie ausnahmslos von allen Enten — eine seichte, tellerförmige Vertiefung gescharrt und diese mit einer halbkugeligen, reichen Ausfütterung fast schwarzbrauner Dunen versehen, welche ziemlich stark, doch nicht in dem Maße wie bei Anas penelope, mit grobem, dürrem Grase und trockenen Stengeln untermischt sind. Immer ist das Nest so angelegt, daß es von der nächsten Umgebung etwas überragt wird, also neben größeren Steinen, am Fuße von kleinen Erdabhängen, in Spalten des Erdreiches oder des Lava- und Basaltgesteins, ja zuweilen ziemlich tief in engen Höhlungen der Lava. So fand ich Fuligula-Nester, die ein bis zwei Fuß, ja armtief in solchen Höhlen staken. Wo ein derartiger Schutz durch die Bodenverhältnisse nicht gewährt wurde, war wenigstens dafür gesorgt, daß das niedrige Birken- und Weidengestrüpp oder hochaufschießende Kräuterstengel das Nest verbergen halfen. Niemals war die Nestanlage weiter als einige Schritte vom Wasser entfernt, aber auch nur ausnahmsweise fand ich Nester in unmittelbarer Nähe des Wassers. In dem Dunenbeutel, der die Nestfütterung bildet, liegen die Eier; diese haben eine glatte, leicht glänzende Schale von bräunlichgrauer, selten schwach grünlichgrauer Farbe, zuweilen tragen sie nur einen grünlichen, verschwommenen Gürtel, ihre Gestalt ist eine etwas gestreckte, der spitze Eipol so abgestumpft, daß man bei manchen Eiern im ersten Augenblick beide Pole verwechseln kann. Das Ei hat im Verhältnis zur Größe des Vogels ein beträchliches Volumen, die Maße (Mittel aus weit über hundert von mir gemessenen Eiern) betragen: Längsdurchmesser: 6,3 cm, Dickendurchmesser: 4,3 cm. Ein einziges Ei, welches ich hierbei nicht mitgezählt habe, zeigt die auffallend kleineren Maße von 4,6 cm Längs- und 3,4 cm Dickendurchmesser, nach Pastor J.'s Behauptung war es das letzte eines Geleges. Auch was die Zahl der Eier betrifft, welche Fuligula marila legt, muß ich die Angaben des Pastors wiedergeben. Er sagt, die „dúkönd" lege 9—11 Eier, und das Wegnehmen eines Teiles derselben steigere keineswegs die Produktion, es sei vielmehr gleichgültig, ob Eier genommen würden oder nicht, die erwähnte Zahl werde nie überschritten. Zehn war die größte Anzahl von Eiern, welche ich in einem Neste gefunden habe. Als ich mich nach den Ankunfts- und Abzugsterminen erkundigte, erfuhr ich, daß Fuligula marila 1895 zwischen dem 1. und 6. Mai angekommen sei, der Abzug finde im August statt, doch meinte mein Gewährsmann, er könne die Zugtermine dieser, wie anderer Arten nur annäherend angeben, genaue Beobachtungen habe er darüber nicht angestellt.

Fuligula cristata. Am 1. Juli erhielt ich ein Männchen im Prachtkleide. Diese Art hatte ich zuvor nirgends auf Island bemerkt; die Eingeborenen, obgleich sie den Vogel sogleich als „dúkönd" bezeichneten, sagten, er sei bisher hier nie gesehen worden, auch ganz alte Leute kannten ihn nicht, was bei der Aufmerksamkeit, die man hier den Enten schenkt, gewiß der Fall gewesen wäre,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenn die Art auch nur in einzelenen Exemplaren und von Zeit zu Zeit am Myvatn vorkäme.

Fuligula islandica (island. „húsönd"). Ist überall am Myvatn nicht selten. Von allen hier brütenden Entenarten zeigt die isländische Schellente am wenigsten Scheu vor den Menschen, auch das Männchen gestattet bisweilen eine Annäherung bis auf wenige Schritte, bevor es auffliegt, was mit dem bei Fuligula clangula bekannten Flügelgeräusch geschieht, nur sind die hervorgebrachten Töne bei Fuligula islandica nicht so laut und metallisch klingend als bei Jener. Im Juli hielten sich die Männchen noch immer in der Nähe der nistenden Weibchen, daher war auf dem Wasser rings um die Nistholme und sonst an den nestbesetzten Ufern stets ein Kranz dieser schönen Vögel bemerkbar; gegen Ende des Juni und Anfang des Juli hatten die Erpel sich auf die Fläche des Sees zurückgezogen, wo man sie in Schwärmen beisammen sah. Am 27. Juni erhielt ich ein starkes Männchen, welches noch seinen vollen Hochzeitsschmuck trug. Das Weibchen zeigte sich, wenigstens beim Brüten, noch weniger scheu als das Männchen. Nicht selten hatte ich Gelegenheit, die Tauchfähigkeit dieser Art kennen zu lernen. Wenn nämlich die Ente in seichterem Wasser ihrer Nahrung nachging, so tauchte sie zwar unter bedeutendem Geräusch, doch blitzschnell, blieb halbe Minuten lang unter Wasser und kam dann stets unfern der ersten Stelle wieder zum Vorschein, so daß man annehmen kann, der Vogel jage nicht den Fischen nach, sondern suche nur den Grund ab; dabei war es nicht die Zeitdauer des Verweilens unter dem Wasser, sondern die häufige Wiederholung des Tauchens mit den äußerst kurzen, gewöhnlich nur wenige Sekunden dauernden Ruhepausen, welche meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Über den Winteraufenthalt der Schellente erfuhr ich, daß dieselben die Gegend nicht verließe, sondern auf den Gewässern, welche nicht zufrieren, z. B. der reißende Laya und dem seiner warmen Quellen wegen stets offenen Grönavatn sich aufhalte. Der letztere See soll, beiläufig bemerkt, auch Schwänen und anderen Wasservögeln als Winterquartier dienen. Als ich am 5. Juli den Myvatn verließ, hatte ich noch keine Jungen von Fuligula islandica zu sehen bekommen, jedoch verrieten viele der brütenden Mütter durch ihr Benehmen, daß die Brut nahe am Ausschlüpfen sei: Das Nest war immer in einer mehr oder weniger tiefen Höhlung angelegt, in natürlichen Höhlen des Gesteins, in überdeckten Lavaspalten, aber auch, wie schon erwähnt, in den Außenwänden der aus Torf aufgeführten Schafställe, wo man wenige Torfziegel aus denselben herausgenommen hatte, um eine Bruthöhle herzustellen, ja sogar, und das nicht gar selten, im Innern der Ställe, wo dann die Futterraufe oder eine ähnliche Stelle als Nistplatz benutzt wurde; als Flugloch diente in solchem Falle die Thür des Stalles. Solche Gewohnheiten haben die isländische Benennung der Art veranlaßt. In

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den natürlichen Höhlen, Steinlöchern, Spalten u. s. w. war das Nest bald ganz im Vordergrunde angelegt, bald so tief im Innern, daß man von der Eingangsöffnung her nicht dazu gelangen konnte, sondern zu diesem Zweck die bedeckenden Steine abheben mußte. Während in der Regel der Standort des Nestes sich annähernd in gleichem Niveau mit der Erdoberfläche befand, sah ich in Kalvaströnd ein Nest, welches in mehr als doppelter Mannshöhe über dem Boden in einer Lavahöhlung erbaut war.

In der Nestmulde, die in den Raufen der Ställe erst durch Zusammenschleppen von dürren Grashalmen und sonstigen Futterresten rings um das Nest hergestellt worden war, befand sich die sehr reiche, weißliche Dunenfütterung, welche nur sehr geringe Beimengungen von ganz feinen, trockenen Pflanzenteilen enthielt. Die Eier, 12—15 an der Zahl, nur ausnahmsweise mehr, zeichnen sich von den übrigen Enteneiern durch ihre rein blaugrüne Farbe aus, sind von Gestalt ziemlich bauchig und haben eine glatte, sehr wenig glänzende Schale; die mittlere Größe einer Anzahl gemessener Eier beträgt im Längendurchmesser: 6,12 cm, im Dickendurchmesser: 4,52 cm. Dabei kommen Schwankungen vor, im Längsdurchmesser zwischen 5,6 und 6,5 cm, im Dickendurchmesser zwischen 4,25 und 4,65 cm. Im Geschmack stehen die gekochten Eier der isländischen Schellenten feinen Hühnereiern nicht nach, sie sind deswegen von allen Enteneiern die am meisten geschätzten, stehen auch, soviel ich habe erfahren können, beim Handel im Preise am höchsten.

Fuligula histrionica („straumönd"). Dies ist die hübscheste aller hiesigen Entenarten. Auf dem Wasser, wie auf dem Lande, sind ihre Bewegungen rasch, gewandt und graziös; sie läuft auf dem Trockenen hurtig, und der Gang erinnert nur wenig an das Watscheln anderer Enten, dabei wird der kleine Kopf mit dem zierlichen Schnabel etwas vorgestreckt, und der abwärts gerichtete, lange Schwanz im Verein mit dem verhältnismäßig schlanken Körper und der seltsamen Färbung verleihen dem Vogel wohl etwas Fremdartiges, jedoch durchaus nichts Unschönes; besonders angenehm aber hat mich das Äußere dieser kleinen Ente angesprochen, wenn ich sie mit unvergleichlicher Gewandheit durch den brodelnden Schaum der Laya stromaufwärts schwimmen sah, zwischen den Wirbeln der stärksten Brandung sich hindurchwindend und die ruhigeren Stellen auf das Geschickteste benutzend; stets kam mir dann die andere, viel seltenere isländische Bezeichnung „brindúfa" (= Brandungstaube) in's Gedächtnis. Nie habe ich die Kragenente auch nur vorübergehend Aufenthalt auf dem See nehmen gesehen, stets hält sie sich auf strömenden Flüssen der Gegend, beispielsweise auf der Laya[1]) auf, wo ich bei der Farm Helluvad eine kleine Brutkolonie besuchte. Als ich am 24. Juni zu diesem

[1]) Daher der Name „straumönd" = Stromente.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Orte kam, mußte ich, um zu den Nestern zu gelangen, mehrfach durch das Wasser des Flusses hindurch zu einer Reihe kleiner, weidenbestandener Klippeninseln reiten, auf welchen die Enten brüten. Hier fand ich außer mehreren Nestern von Fuligula marila vier Nester von Fuligula histrionica; sicherlich befanden sich noch mehr Nester derselben in der Nähe, ich schätze die Anzahl, der an diesem Punkte nistenden Pärchen auf 10—12. Das erste Nest zeigte, unter dichtem Weidengebüsch stehend, eine wallartige Anhäufung von trockenen, abgefallenen Weidenblättern rings um die seichte Bodenvertiefung der Nestanlage. Dieser derartig vertiefte Kessel enthielt die erst halb fertige Ausfütterung von grauen Dunen, welche mit feinem, trockenem Grase untermischt waren. In dem Neste lagen fünf Eier, welche ich mitnahm, und die sich als völlig unbebrütet erwiesen. Dieses Nest war bisher von Menschen unberührt geblieben, nicht so die folgenden, welche ich sah und welche schon einen Teil ihrer Eier hatten hergeben müssen. Das nächste Nest zeigte eine ganz gleiche Bauart, nur fehlte hier die Dunenfütterung noch gänzlich, es enthielt nur zwei Eier. Hatten die beiden eben beschriebenen Nester sich einige Schritte vom Rande der Insel entfernt befunden, so stand das nächste, des Schutzes durch Weidengesträuch entbehrend, auf einer über den Fluß hinausragenden Felszacke, es enthielt in der Mulde einen vollständigen, grauen, grasdurchmengten Dunenbeutel, dessen freier Rand über den im Nest befindlichen drei Eiern sorgfältig zusammengebogen war. Von den vier Nestern, welches ich besuchte, flog die Ente ab, als ich mich in unmittelbarer Nähe befand, es stand wieder mehr im Innern der Insel unter Weiden und hatte eine sehr reiche Dunenfütterung, welcher ungemein wenig Pflanzenteile beigemischt waren, und enthielt drei Eier. Die histrionica- Eier sind sämtlich stark gebaucht und von sehr regelmäßiger, übereinstimmender Form, die Schale ist glatt, aber glanzlos, von reiner, gelbweißer Farbe, an den im Neste befindlichen Eiern zeigen sich rote, verwischbare Pünktchen und Striche, wohl Blutfärbung, durch schmarotzende Insekten veranlaßt. Die Durchmesser der in meinem Besitz befindlichen Eier sind folgende:

Länge: 5,9, 5,9, 5,8, 5,9, 5,9 cm
Dicke: 4,4, 4,3, 4,3, 4,35, 4,3 „

Fuligula hyemalis („hávella"). Am zahlreichsten kam die Eisente bei Skutustadir vor, doch auch in den anderen Brutkolonien am Myvatn war sie häufig. Tag und Nacht rauschten die Flügelschläge der hávella-Erpel an den Fenstern meiner Wohnung im Pfarrhause vorüber, und nicht selten wurden die Scheiben mit den Schwingenspitzen gestreift, unaufhörlich ertönte der klangvolle Ruf dieser Tiere, ein schallendes „a, ang, angliss" in Terzen sich von der Tiefe zur Höhe bewegend, wenn man zur Beschreibung von Vogelstimmen unsere musikalischen Bezeichnungen wählen darf. Überhaupt befanden die männlichen Eisenten sich in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einer Erregung, wie ich sie in dem Grade bei keiner anderen Art kennen gelernt habe, und welche, wenn sie auch durch einige dazwischen eintretende kalte Tage eine Herabsetzung erfuhr, doch bis in die ersten Tage des Juli hinein dauerte, dann erst nach und nach abnehmend, wobei zugleich der Beginn der Sommermauser eintrat. Schreiend, das Wasser mit den Flügeln peitschend oder mit Geräusch sich in die Luft erhebend, trugen die Eisentenmännchen ein Beträchtliches zu dem vielfachen Vogelkonzert bei, daß nur um die sonnenhelle Mitternacht eine Minderung erfuhr, ohne je ganz zu schweigen. Wenn aber eine weibliche Ente sich zeigte, die, sei es auch nur auf Augenblicke, ihr Nest verlassen hatte, so fand sich bei ihr sogleich eine Gesellschaft von Erpeln ein, welche die Widerstrebende mit ihren Liebesanträgen auf's hitzigste verfolgten, nicht gar selten ein Weibchen der Fuligula marila oder einer anderen Art. Dabei steigerte sich dann die geschlechtliche Erregung der Hyemalis-Männchen auf den höchsten Grad, wie aus den wunderlichen Stellungen zu ersehen war, die sie annahmen: das Steuer mit den zwei überlangen Schmuckfedern wurde stark aufgerichtet, so daß die letzteren schräg in die Luft ragten, und während das Männchen sein „a, angliss" hören ließ, warf es Kopf und Hals nach hinten über, so daß sie beinahe den Rücken berührten und der Schnabel senkrecht empor stand. Auch beim Fliegen habe ich das Eisentenmännchen dieses Manöver ausführen gesehen, der Unkundige könnte den Vogel dann eher für alles andere, als für eine Entenart ansehen.

Die Weibchen waren in der zweiten Hälfte des Juni noch mit dem Brutgeschäft thätig, obwohl es scheint, daß die Eisente früher zu brüten beginnt, als die übrigen hiesigen Arten, denn bereits am 22. Juni sah ich ein Nest, in welchem ein soeben ausgeschlüpftes, zum Teil nacktes Junges lag neben zwei Eiern, an denen die Schale im Bersten begriffen war — und ein anderes Nest, in welchem sämtliche Junge im Ausschlüpfen begriffen waren; von solchen Nestern flog das Weibchen immer erst ab, wenn man schon die Hand danach ausstreckte. Am 25. Juni sah ich ein Weibchen, welches sieben Dunenjunge führte, und seitdem konnte man jeden Tag brutführende Mütter bemerken. Als ich den Myvatn zu Anfang Juli verließ, saßen wohl nur wenige Eisenten noch auf den Eiern. Das Beschmutzen des Geleges beim Abfliegen habe ich an Fuligula hyemalis nur ausnahmsweise bemerkt.

Als Ankunftstermin der F. hyemalis im Frühling 1895 wurde mir der 20. April angegeben.

Das Nest befand sich stets unweit des Wassers, fast immer stand es in einer Erd- oder Gesteinsspalte oder einer ähnlichen Vertiefung, mit Vorliebe so erbaut, daß es außerdem noch von dem niedrigen Gesträuch überragt wurde, niemals aber war es so tief in der Erde angelegt, wie es zuweilen bei Fuligula marila oder gar bei Fuligula islandica geschieht; tiefer als ungefähr einen halben Fuß unter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der äußeren Erdoberfläche habe ich kein Nest von Fuligula hyemalis gesehen. Die zuweilen bis halbkugeltiefe ausgescharrte Nestmulde war mit einem sehr reichen und warmen hellbraunen Dunenbeutel gefüttert, der sich in der Farbe schon auf einige Entfernung deutlich von den dunkelbraunen Dunen der Bergente unterschied, die Grasbeimischung, welche er enthält, ist regelmäßig eine geringe und besteht nur aus sehr feinen, dürren Blättchen; überhaupt ist die dunige Fütterung aller solcher Nester geeignet, die Art, von welcher das betreffende Nest herrührt, auf den ersten Blick erraten zu lassen, auch wenn das Nest leer ist: Oedemia nigra und Fuligula marila haben sehr dunkele Dunen, doch sind dieselben bei ersterer mehr grau, bei letzterer rein dunkelbraun, auch mischt die Bergente ihren Dunen mehr und gröbere Pflanzenteile bei; Anas penelope hat aschgraue Dunen, die den nur etwas helleren von Mergus serrator ähneln, doch besteht die Nestfütterung der Pfeifente zum größten Teil aus Gras und Blättern, während das Sägernest relativ wenig vegetabilische Beimischungen und viel Dunen besitzt; Fuligula islandica und Fuligula hyemalis mischen den Dunen ihres Nestes nur sehr wenige und feine Pflanzenteile bei, doch ist die Dunenfütterung von Fuligula islandica eine besonders reichliche, die Nestmulde relativ groß, und die Dunen unterscheiden sich durch ihre weiße Farbe sofort von den hellbraunen der Eisente. Bei einiger Übung muß es gelingen, mit geschlossenen Augen, durch das bloße Gefühl, diese Nester an den beigemengten Stoffen und der Quantität der Dunen bestimmen zu können. Das vollständige Gelege von Fuligula hyemalis soll aus 7—9 Eiern bestehen; in Nestern, von welchen man voraussetzen konnte, daß sie nicht geplündert sein, habe ich nicht mehr als sieben Eier gefunden. Die Sammler lassen der „hávella“ von dieser Anzahl nur drei Eier zum Ausbrüten übrig. Die Eier besitzen eine glatte, zuweilen glänzende Schale, welche eine hellgraue Farbe mit einem leichten Anflug von bräunlich zeigt, ähnlich der Farbe der Bergenteneier, nur sind sie viel kleiner als diese und haben eine gute Eigestalt. In meinem Besitz befinden sich drei abweichend gefärbte Eier, von den eins blaßblaugrün aussieht, ein anderes grauweiß mit grünlichem Anfluge und das dritte hellgraugelblich, indessen bilden dergleichen Färbungen seltene Ausnahmen. Die Messungen ergeben als Mittel aus einer größern Anzahl von Eiern: Längsdurchmesser: 5,41 cm, Dickendurchmesser: 3,99 cm[1]).

[1]) Es ist wohl selbstverständlich, daß bei verschiedenen Vogeleiern einer und derselben Art die Differenzen, welche sich zwischen größtem und kleinstem Dickendurchmesser finden, stets geringer sind, als die zwischen größtem und kleinsten Längsdurchmesser; so beträgt die größte Differenz im:

	Längsdurchmesser:	Dickendurchmesser:
bei Anas penelope	0,6 cm	0,25 cm
„ Fuligula marila	1,45 „	0,8 „
„ Fuligula islandica	0,9 „	0,4 „
„ Fuligula hyemalis	0,65 „	0,25 „ u. s. w.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Oedemia nigra („hrafnsönd,“) kommt am Myvatn nur in geringer Anzahl vor: am Ufer des früher erwähnten Krakuvatn fand ich am 23. Juni ein Nest auf dem Uferhang unmittelbar über dem Wasser angebracht; es stand ganz frei da, ohne jede Überdachung, die Fütterung bestand aus dunkelgrauen Dunen, fast ganz ohne vegetabilische Beimischung, darin lagen zwei Eier. Die wenigen Nester, die ich auf Slutneß sah, waren dem obengenannten ganz ähnlich. Das Letztere fand ich einige Tage später durch Schmarotzermöven ausgeraubt. Die Eier sind groß und recht bauchig, der spitze Pol abgestumpft, sie sind von sehr reinem Teint und zart rötlich-weißer Farbe, die Schale ist matt glänzend und ganz glatt. Zwei Eier, die ich am 22. Juni erhielt, waren unbebrütet, ihre Maße betragen:

Längsdurchmesser:	Querdurchmesser:
6,75 cm	4,6 cm
6,3 „	4,4 „

Mergus merganser. („stóra toppönd.“) Es scheint, als ob der Gänsesäger die Umgebung der Flüsse als Brutort bevorzugt, denn am Myvatn sah ich kein einziges Nest von ihm, obgleich der Vogel zuweilen auf dem Spiegel des Seees zu erblicken war; in viel größerer Anzahl habe ich ihn auf der Laya sein Wesen treiben gesehen. Am 24. Juni erhielt ich zwei frische Eier, welche glattschalig und von gelblich-weißer Farbe sind und folgende Maße aufweisen: Länge 7,4 und 7,5 cm, Dicke 4,9 und 4,9 cm.

Mergus serrator („littla toppönd“). Häufig an allen Orten, wo sich Brutkolonien von Enten fanden, zeigte dieser Sägetaucher doch stets weit größere Scheu vor den Menschen als die ersteren; niemals konnte man sich einer Gesellschaft der Männchen soweit nähern, wie z. B. den Bergenten, selten gelang es auch, das Mütterchen auf dem Neste zu überraschen. Mitte Juni befanden sich die Männchen noch in vollem Schmuck, Anfang Juli war das Sommerkleid angelegt worden; um diese Zeit sah man allenthalben kleine Gesellschaften von 6—8 Stück aus Männchen und einzelnen nicht brütenden Weibchen zusammengesetzt auf dem Wasser, die übrigen Weibchen saßen auf dem Gelege. Bis zu meiner Abreise waren Dunenjunge des Sägetauchers noch nicht zu erblicken. Sein Nest legt der Säger inmitten der Nester einer Brutkolonie von Enten an, einmal habe ich es isoliert stehend gefunden, und in diesem Falle in größerer Entfernung als gewöhnlich vom Wasser (40—50 Schritt auf dem Gipfel eines Hügels). Hier gaben zwei sich schneidende Erdspalten an ihrem Kreuzungspunkte ein besonders vorteilhaftes Versteck ab. Derartige Spalten und Höhlungen waren fast immer für die Nestanlage benutzt worden, obgleich es selten vorkam, daß der Vogel dabei tief unter die Erdoberfläche eingedrungen war. Ich vermute, daß der übereinstimmende Geschmack

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in der Wahl des Nestplatzes zur Ursache dafür wird, daß Bergenten zuweilen in Sägernester legen. Die Nestfütterung besteht aus einer flachen und ziemlich großen Mulde grauer Dunen, welchen nicht viel vegetabilische Stoffe beigefügt werden; mitunter hat das Nest eine ovale Gestalt, statt der bei allen hier brütenden Vögeln üblichen kreisrunden, es ist dann auch größer als sonst und enthält die doppelte Anzahl von Eiern. Solche Nester rühren von zwei Sägerweibchen her, die dann verträglich nebeneinander brüten sollen. Die größte Anzahl von Eiern, die ich in einem einzelnen Sägerneste fand, betrug sieben; zwar lagen in einigen anderen 10 und 13 Eier, doch waren dies die beschriebenen doppelten Nester. Die Eier haben eine glatte, zuweilen glänzende Schale von hellbräunlichweißer Farbe, nicht selten mit einem Anflug von Grünlichgrau, der spitze Eipol ist etwas abgestumpft, doch stets deutlich erkennbar. Maße von vier Eiern:

Länge:	Dicke:
6,7 cm	4,6 cm
6,8 „	4,7 „
6,7 „	4,8 „
6,2 „	4,6 „

Colymbus auritus. („flórgodi.“) An den Exemplaren, die mir zu Gebote standen, habe ich mich bemüht festzustellen, ob nicht der am Myvatn zahlreich brütende Lappentaucher der Varietät arcticus Boie angehören, ob vielleicht Stammform und Abart nebeneinander vorkämen u. s. w., indessen habe ich keine sicheren Resultate erzielen können, sei es nun, weil der Vogel vielfach im Begriff war, sein Sommerkleid anzulegen, sei es auch, weil sich vielleicht überhaupt keine Grenze zwischen beiden Formen konstatieren läßt. Die Größenverhältnisse der zehn oder zwölf untersuchten Exemplare waren ziemlich übereinstimmend: Länge: 35 cm, Breite: 60 cm, Fittiglänge: 14 cm. Der gerade Schnabel des lebenden Vogels zeigte an den Mundwinkeln Pfirsichblütfarbe, die Spitze war hornweiß, zwischen Pupille und Iris ein sehr feiner silberweißer Ring. Das Verhalten der gelben Befiederung an den Kopfseiten, welches Unterschiede zwischen beiden Formen bieten soll, war folgendes: In vielen Fällen überragten die gelben Federn die schwarze Befiederung des Hinterkopfes und Nackens ein wenig, ja ich habe am lebenden Vogel ein Aufrichten der gelben Büschel gesehen, dieselben sonderten sich bei solchen Exemplaren also deutlich von der übrigen Kopfbefiederung ab; jedoch habe ich auch Tiere in Händen gehabt, bei welchen von einer Sonderung der Ohrbüschel vom übrigen Kopfkragen — außer durch die Färbung — durchaus nicht die Rede sein konnte. Die Breite des feuerfarbigen Streifens, welcher den gelben Büschel nach oben begrenzt, ist völlig inkonstant, sie hängt von der jeweiligen Stellung der Federfahnen ab, ganz in der Nähe gesehen findet sich überhaupt keine scharfe Grenze

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwischen der rot- und der hellgelben Farbe; die deutliche Abgrenzung tritt erst in einiger Entfernung vom Auge des Beschauers hervor. Die erste Armschwinge war oft genug fast ganz grau und hatte nur an ihrer Wurzel eine weißgefärbte Fahne, nichts destoweniger fanden sich Exemplare, an deren erster Armschwinge das Weiß in ausgesprochenster Weise überwog, und zwischen diesen beiden Extremen Übergänge verschiedener Art, also Armschwingen, die zur einen Hälfte grau, zur andern weiß gefärbt waren, oder solche, bei denen innerhalb der weißen Färbung zahlreiche graue Inseln sich fanden und umgekehrt, so daß eine sichere Bestimmung, ob mehr grau oder mehr weiß, äußerst schwer war. Um die Schwierigkeiten einer genauen Bestimmung zu vervollständigen, kam hinzu, daß sehr weiße erste Armschwinge und kurzer, gelber Kopfbüschel durchaus nicht immer zugleich an einem Vogel zu finden waren, sondern die verschiedenen Merkmale traten bald hier bald dort auf, so daß ein Lappentaucher mit deutlich abgesonderten Kopfbüscheln fast ganz weiße erste Armschwingen hatte und umgekehrt. Außer Dunenjungen habe ich, wie es ja die Jahreszeit bedingte, leider keine jungen Lappentaucher untersuchen können.

Der schöne Vogel, der überall am Myvatn häufig ist, ähnelt im Benehmen ungemein seinem rothalsigen Vetter in der Heimat; Mitte Juni, als ich in Skutustadir anlangte, war die Zeit des Liebeswerbens noch nicht vorüber, und man hörte infolgedessen das Zetern und Wiehern des Colymbus noch recht häufig. Diese Laute gleichen denen des C. griseigena beinahe völlig, nur liegen sie höher und sind zarter. Nie sah man einen einzelnen Vogel dieser Art, immer hielten die Pärchen treu zusammen, das habe ich auch später, während der Brutzeit, beobachten können: wo man den einen Gatten sah, war der andere sicherlich nicht weit. Scheu zeigte sich der Vogel nicht, nur vorsichtig. Wenn er nahe dem Ufer dahin schwamm, so konnte man sich ihm bis auf kurze Entfernung nähern, höchstens ruderte er ganz langsam und zögernd etwas weiter vom Ufer ab, dabei jedoch stets den Feind scharf beobachtend; sowie er die geringste, ihm verdächtige Bewegung wahrnahm, war er blitzschnell unter dem Wasser verschwunden, um erst beträchtlich später und in weiter Entfernung emporzutauchen. Auffliegen habe ich ihn bei solcher Gelegenheit nie gesehen, überhaupt scheint er sich zum Fliegen nur sehr ungern zu entschließen. Nähert man sich dem Neste, auf welchem das brütende Weibchen sitzt, so kommt das Männchen in ängstlicher Besorgnis um Gattin und Brut sogleich herbeigeschwommen, dasselbe thun beide Alten, wenn man auf das zeitweilig verlassen Nest zugeht. Alle Bewegungen drücken eine wachsame Ruhe aus, welche mit der Überlebendigkeit der Brütnachbarin, der Seeschwalbe, scharf kontrastiert. Daß Schmarotzermöven, die schlimmen Feinde aller hiesigen Brutvögel, das Nest des Colymbus angriffen, habe ich nicht gesehen, sie mögen sich auch vor dem spitzen Schnabel des letztern fürchten, welchen er vorzüglich zu gebrauchen weiß; einst erhielt ich einen lebenden, im Fischer-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

netz gefangenen Ohrensteißfuß. Als ich denselben in die Hand nahm, führte er mit großer Treffsicherheit Schnabelstöße, deren Ziel die blanken Knöpfe meiner Reithandschuhe bildeten. Ich bin überzeugt, daß er mit derselben Sicherheit die Schnabelspitze in das Auge eines allzunahen Feindes stoßen wird. Das Nest ist ein kegelförmiger, aus Wasserpflanzen aufgeführter Bau. In der abgestumpften Spitze des Kegels ist die Nestmulde gefertigt, in welcher die Eier liegen, das Ganze ist immer in der Nähe des Ufers angebracht, verborgen in dem dichten Kranze von Seggenhalmen, der jenes umgiebt, entweder in dem seichten Wasser schwimmend und dann an den Grashalmen verankert, oder wenigstens auf einer allseitig von Wasser umgebenen Scholle stehend. Von Zeit zu Zeit verläßt das Weibchen sein Gelege, um Futter zu suchen, gewöhnlich werden die Eier dann mit etwas losem Nestmaterial zugedeckt. Will es dann sein Nest wieder besteigen so drängt es sich schwimmend an dasselbe heran, bis es auf dem unter Wasser befindlichen Teile fußen kann und hüpft dann mit gewandtem Sprunge auf den Rand der Nestmulde, wo es hoch aufgerichtet eine Weile stehen bleibt, um mit dem Schnabel die Bedeckung fort zu nehmen oder das Gelege sonst nach seinem Geschmack zu ordnen; dann setzt es sich darauf nieder, krümmt den Hals sehr stark in S-Form, so daß der Schnabel auf dem Kropfe ruht und beobachtet nun wachsamen Auges alles, was ringsum vorgeht. Daß das Männchen, welches immer in der Nähe des Nestes umherschwimmt, seine Gattin beim Brüten ablöse, habe ich nicht beobachten können.

Am 20. bis 22. Juni enthielt ungefähr die Hälfte der Colymbus-Nester das vollständige Gelege von vier Eiern, die übrigen waren noch nicht voll belegt, seitdem aber wurden die Nester von Menschen beraubt und der regelmäßige Gang der Fortpflanzungsthätigkeit erlitt dadurch Störung. Am 23. Juni wurde aus einem Neste, welches ich noch fernerhin beobachten konnte, das ganze Gelege fortgenommen. Längere Zeit hindurch schien es nun, als ob das Pärchen dieses Nest gänzlich verlassen hätte, endlich am 4. Juli lag wieder ein Ei darin, etwas größer und bauchiger als die bisherigen, es blieb auch fernerhin das einzige und wurde von dem Weibchen sorgfältig bebrütet. Zwar sah ich ein Dunenküchlein schon am 4. Juni, doch stammte dieses wohl von einer ungewöhnlich frühen Brut her, da Anfang Juli sich erst sehr wenige weitere Küchlein zeigten. Dieselben gleichen ebenfalls sehr den Jungen von Colymbus griseigena nur daß sie kleiner sind und ein schwarz und grauweiß gestreiftes Dunenkleid tragen, statt des schwarz und gelblichen Jener. Auch das schwarze Schnäbelchen hat eine weiße Spitze, damit an die hellgefärbte Schnabelspitze der Alten erinnernd.

Die frischgelegten Eier sind von grünlich-weißer Farbe, die während des Brütens in ein bräunliches Weiß und schließlich in ein schmutziges Hellbraun übergeht, weil die Eier sich allmählig mit einer Kruste überziehen, welche die ursprüng-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liche Färbung verdeckt. Kratzt man diese Kruste hinweg, so tritt die erste Farbe wieder hervor. Die relativ dicke und feste Schale ist mit vielfachen warzenartigen Erhebungen versehen, welche, bald hirsekorngroß, bald viel größer, ihr ein rauhes, unebenes Aussehen verleihen. Die Gestalt ist in der Regel eine schmale, langgestreckte, doch finden sich darin, so wie hinsichtlich der Größe, merkliche Unterschiede, so daß nicht selten die Eier ein und desselben Geleges nicht unbeträchtliche Größen- und Formenverschiedenheiten aufweisen. Der Durchschnitt, aus den Maßen von fünfundreißig Eiern genommen ist: Länge = 4,56 cm, Dicke = 3,21 cm, doch kommen Schwankungen vor, in den Längenmaßen zwischen 4,25 und 5,0 cm (= 0,75) und in den Dickenmaßen zwischen 2,9 und 3,4 cm (= 0,5), was bei den relativ kleinen Eiern schon für das Auge einen beträchtlichen Unterschied ergiebt.

Urinator glacialis („brúsi"), Urinator arcticus („himbrimi," auch „brúsi,") Urinator septentrionalis („lómr"). Alle drei Seetaucherarten brüten in der Umgegend des Myvatn, doch ist keiner von ihnen dort häufig, das bezeugt schon die Verwechselung der einzelnen Arten und Namen, die sich die dortigen Einwohner zu schulden kommen lassen, denn, wenn auch der Lummenseetaucher als „lomr" allgemein bekannt ist, so halten doch die meisten Leute U. glacialis und U. arcticus für denselben Vogel und glauben mit den Bezeichnungen „himbrimi" und „brúsi" zwei Namen für ein und dieselbe Art zu haben; nur ein einziges Mal wurde U. arcticus als „himbrimi" von U. glacialis als „brúsi" unterschieden. Auch in Akreyri wurde mir, als ich nach Eiern des „brúsi" fragte, ein Gelege von U. arcticus zusammen mit einem Ei von C. glacialis als von derselben Art herstammend vorgewiesen. Von allen drei Arten habe ich nur U. arcticus in einer häufiger von Menschen besuchten Entenbrutkolonie nisten gesehen, sonst waren die Seetaucher scheu und vorsichtig, und hatten ihre Nester wohl an einsamen Plätzen angelegt, wo eine Störung nicht so leicht zu befürchten war. — Öfter als die beiden anderen war noch U. septentrionalis zu sehen: am 23. Juni, sah ich ein Pärchen mit Dunenjungen, am 29. erhielt ich in Grimstadir ein Gelege frischer septentrionalis-Eier, und zudem konnte man den Vogel mehrere Male fliegend über dem See erblicken, auch hatten meine Hausgenossen mehrere Exemplare erlegen können. U. arcticus sah ich nur einmal bei seinem Neste in Kalvaströnd und U. glacialis ebenfalls einmal fliegend bei Skutustadir, während sich in Grimstadir am 29. Juli ein frisches Gelege fand. Die Scheu der Seetaucher rührt wohl daher, daß sie als Eierproduzenten hier zu Lande nur wenig Wertschätzung erfahren und deßwegen mehr Verfolgung erleiden müßen, als die übrigen Vögel.

Die Familie von U. septentrionalis, deren vorhin erwähnt wurde (es waren die beiden Alten mit zwei Dunenjungen), hielt sich bei Erscheinen eines

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Menschen stets auf der gegenüber liegenden Seite des Gewässers auf. Die später erlegten Jungen trugen ein aschgraues, an der Oberseite mehr dunkelgraues Dunenkleid, auffallend waren an ihnen die hohen, vorn abgestumpften Schnäbel. Ein Ei dieses Seetauchers, daß sich in meinem Besitz befindet, ist von olivenbrauner Grundfarbe mit einzelnen matten, braunen und grauen unregelmäßigen Flecken. Die Schale ist stark, von sehr geringem Glanz, grobkörnig, an beiden Polen finden sich rauhe Erhabenheiten. An Größe steht es weit hinter den Eiern der beiden andern Arten zurück, seine Maße betragen: Länge = 7,2 cm, Dicke = 4,6 cm.

Das früher erwähnte Nest von U. arcticus stand auf einer vegetationsreichen kleinen Lavainsel des Myvatn inmitten einer Nistkolonie von Enten und Sägern, es war auf dem Erdboden unmittelbar am Ufer hergestellt und bestand aus einer kreisrunden, ungefähr zolldicken Schicht von liederlich zusammengelegten grünen Pflanzenteilen; darauf lagen die zwei Eier. Der Vogel hatte das Nest bei unserer Annäherung verlassen und hielt sich, so lange wir bei demselben waren, in größerer Entfernung auf dem Wasser, sich kaum bis auf Schußweite nähernd. Die Eier (zwei ist die volle Zahl des Geleges bei den drei Arten) sind von beträchtlicher Größe, größer und bauchiger als die von U. glacialis, von welchen sie sich ferner durch die olivenbraungrüne Grundfarbe und die spärlichen, dunkelaschgrauen Flecken und plumpen Kritzelstriche unterschieden. Die Polenden tragen warzige Erhabenheiten, die Maße von vier Eiern sind:

Länge:	Dicke:
9,1 cm	5,9 cm
9,0 „	6,0 „
8,7 „	5,9 „
9,0 „	5,6 „

Ein Ei von U. glacialis endlich weist eine glattere Oberfläche auf, als die vorigen. Wenn auch die Schale recht grobkörnig ist, so fehlen doch die Rauhigkeiten an den Polen, es ist lang gestreckt, von brauner Grundfarbe und mit schwarzen, größeren und kleineren Spritzflecken versehen, die ziemlich gleichmäßig über das ganze Ei verteilt sind. Seine Maße sind: Länge: 8,9 cm, Dicke: 5,6 cm. Ihm gleichen die übrigen Eier dieser Art, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte. (Schluß folgt.)

Seltene deutsche in Mecklenburg gefundene Vögel.

Von G. Clodius.

Den Mitarbeitern an der Neuherausgabe des großen Naumannschen Werkes und vielen unserer Mitglieder dürfte es von Wert sein, von dem Vorkommen einer Reihe seltener deutscher Vögel in Mecklenburg benachrichtigt zu werden, da ihre

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Riemschneider J.

Artikel/Article: Reise nach Island und vierzehn Tage am Myvatn. 305-322